

NEUES SCHLOSS BÜMPLIZ

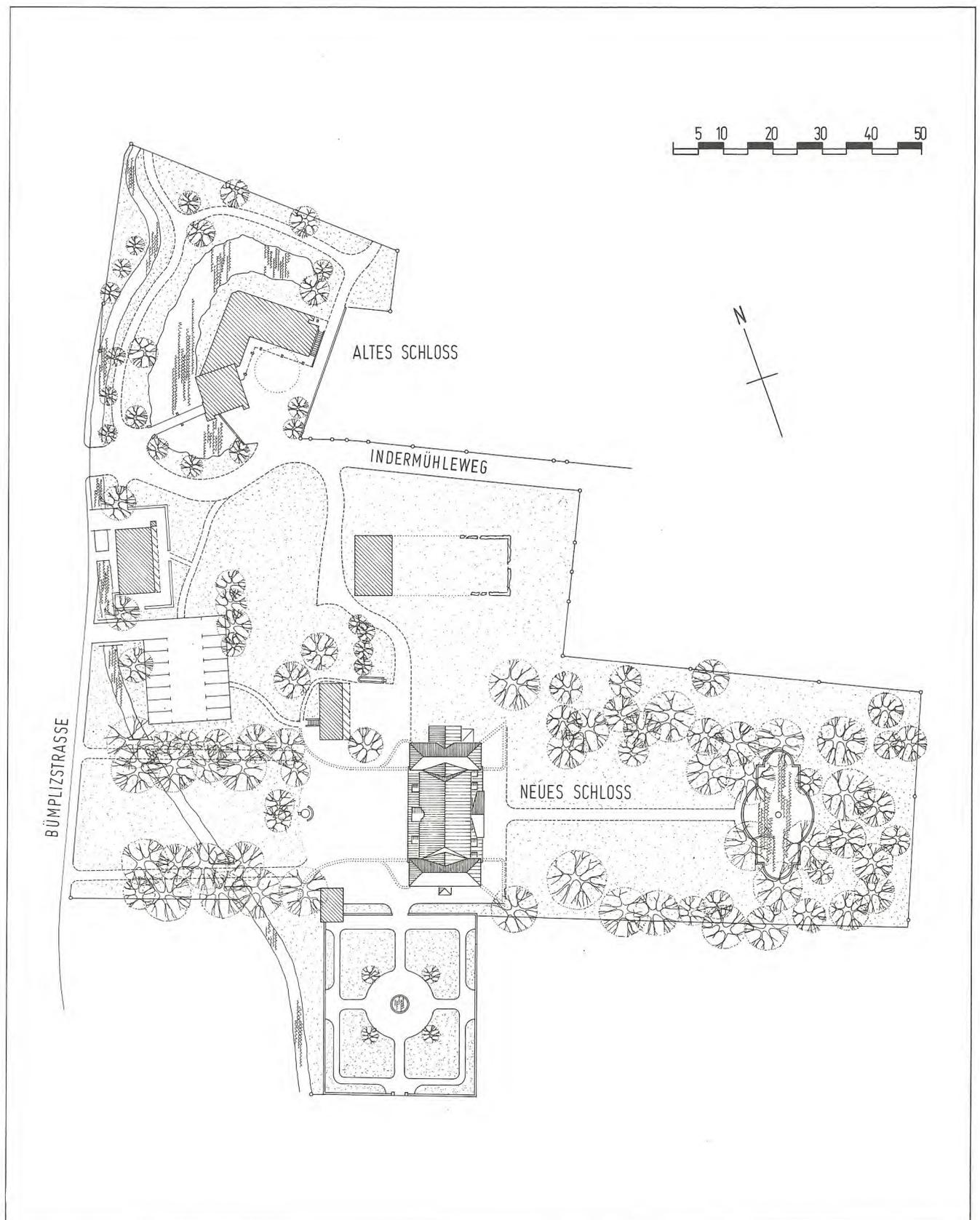
Bericht zum Abschluss von Dach - und Fassadenrestaurierung



1. Dach- und Fassadenrestaurierung sind abgeschlossen

In der Zeit vom November 1984 bis Mai 1986 wurden das Dach und die Fassade des Neuen Schlosses in Bümpliz restauriert. Das bedeutende historische Bauwerk aus dem 18. Jahrhundert erhielt sein ursprüngliches Aussehen zurück. Damit ist ein weiterer Schritt in der Sanierung der Gesamtanlage der beiden Schlösser von Bümpliz getan. Offen sind noch die Innensanierung des Neuen Schlosses und die Gestaltung der Grünanlagen im Bereich Schlosspark / Blunierscheune.

Situationsplan



den Handelsmann und Gerichtsstatthalter Gottlieb Haag.
Dieser kaufte später auch das Alte Schloss dazu.

1825

Der ganze Besitz wechselte von der Witwe Gottlieb Haags.
und dessen Sohn an Ludwig Friedrich von Steiger.

1837

Schultheiss Franz Karl von Tavel kaufte das Alte und
das Neue Schloss.

1839

Beide Schlösser gelangten an Professor Johann Friedrich
Albrecht Tribolet, welcher darin eine Anstalt für
Geisteskranke einrichtete.

1849

Jakob Allemann erwarb den Besitz. Während 27 Jahren war
darin ein Knabenerziehungsinstitut, die sogenannte
"Löffelschlyfi", untergebracht. Nach dem Tod von Jakob
Allemann's Witwe kam der Besitz an ihre Kinder, Marie
Müller-Allemann, Kathrine Schlatter-Allemann, Louise
Leuenberger-Allemann, Emilie Enz-Allemann.

1876

Uebernahme durch Jakob Enz, Ehegatte von Emilie.

1882

Kauf durch Niklaus Läufer.

1884

Uebernahme durch Emilie Enz-Allemann.

1889

Fürsprecher Paul Friedrich Hofer erwarb das Neue Schloss.

1894

Das Schloss gelangte an seine erste Gattin, Theodora
Neukomm, als Entschädigung für eingebrachtes Frauengut.
Einige Monate später veräusserte sie das Gebäude an
Christian Burren-Neukomm, Gemeindepräsident von Nieder-
bottigen.

1903

Der Kunstdrucker Wilhelm Albert Benteli wird neuer
Schlossbesitzer.

1949

Seine vier Kinder, Maria Margaritha Dora Merz, Wilhelm
Albert Benteli, Margaritha Viola Bally, Erika Berta
Viola Meyer erben das Schloss. Diese vererben ihre An-
teile weiter an ihre Kinder.

1977

Die grosse Erbegemeinschaft verkaufte die ganze Anlage
mit Teilen des Inventars an die Stadt Bern. Den Bewoh-
nern wurde ein Wohnrecht bis 1989 eingeräumt.

1984

Am 23. Mai 1984 beschloss der Stadtrat einen Kredit
für die Sanierung von Dach und Fassade. Dies als erster
Schritt zur Erhaltung und Wiederherstellung der in der
bernischen Baugeschichte einzigartigen Anlage.



Ansicht des Schlosses mit der Gartenanlage, gemalt von Nöthiger, 1744.

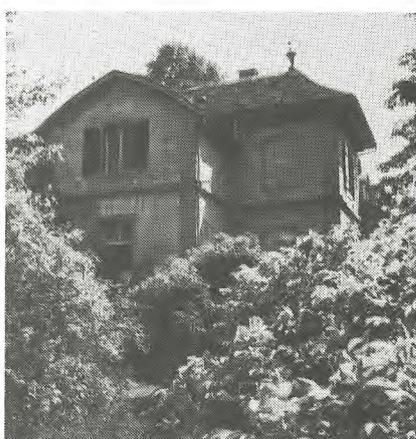
Im "Kunstführer durch die Schweiz" Band 3 ist das Neue Schloss wie folgt beschrieben:

In der bernischen Baugeschichte einzigartige Anlage, die den Landsitz des Régence (Bürenstock) mit dem solothurnischen Türmlihaus verbindet. Von der Bümpplizstrasse nach Südosten zurückversetzter, über eine Zufahrtsallee erreichbarer 7-achsiger Hochparterrebau mit Mansarddach, flankiert von 2-stöckigen, 1-achsigen Eckrisaliten mit Walmdächern. Die auf hohem Kellersockel mit Stichbogenfenstern stehende Eingangsfassade akzentuiert durch die gefugte Portalachse mit vorgelagerter 2-läufiger Freitreppe mit abstrakt linearem Geländer. Stichbogenportal mit Scheitelrocaille und 2-flügeliger Türe mit eleganter Felderteilung. Die Portalachse im Dach markiert durch eine gleich breite, stichbogig verdachte Lukarne. Die Nebenachsen mit einfachen Rechteckfenstern und feingliedrigen, rundbogig verdachten Lukarnen. Das Erdgeschoss der Gartenfassade im Ausgleich des ansteigenden Terrains ebenerdig. Durch konkav vorgewölbte Lisenen gerahmter 3-achsiger Mittelrisalit mit leerem Dreieckgiebel auf Volutenkonsolen. Stichbogenfenster und Mitteltüre mit Rocaille-Agraffen am Sturz, Türe mit strahlenförmigen Lünettengitter. Dem Mittelrisalit entspricht im Innern ein zentraler Salon mit diagonalem Riemenparkett und reicher Régence-Stuckdecke. An der Eingangswand überkuppelter Turmofen mit blauweissen Ideallandschaften von Peter Gnehm. Im Giebel naturalistische Vogelschauansicht des Schlosses und seiner Gartenanlagen. Der südwestlich anschliessende Salon mit grossartigem Eichenholztäfer. Die Panneaux bekrönt von virtuos geschmitzten, vergoldeten Rocaille-Appliken, wohl von Johann Friedrich I Funk. Der Eingangshof flankiert von schmucklosen Pavillons mit flachen Walmdächern, die auf das Projekt Stürlers zurückgehen. Die Gartenanlage von 1742 mit einfassender Baumreihe, Rasenparterre, Mittelweg und rundem Springbrunnen teilweise noch erkennbar.

3. Zustand vor der Restaurierung



Nordwestfassade vom Brunnen am Ende der Zugangsalleen her gesehen.



Links: Südwestfassade vom Gartenhof aus gesehen. Aufgang zu Treppenhaus Wohnung Obergeschoss. Unter Podest separater Kellerabgang.

Rechts: Nordostfassade mit ältestem Anbau, heute Küche und Bad enthaltend.



Südostfassade vom Weiher aus gesehen.

Wasserschäden, durch das undichte Dach verursacht, gaben den Ausschlag zur Restaurierung von Dach und Fassade. Die exponierte Lage inmitten mächtiger Laubbäume und ein minimalster Gebäudeunterhalt während vielen Jahren beschleunigten den Zerfall vor allem von Dachhaut und Spenglerarbeiten.

Viele der alten handgemachten Biberschwanzziegel waren durch Frost oder Begehung zerstört. Rinnen, Abfallrohre, Vasen, Grund- und Gratbleche sowie Lukarnenabdeckungen aus Eisen- oder Zinkblech waren völlig kor-

rodiert, Laub verstopfte die Abfallrohre und liess Wasser in den Dachfuss eindringen.

Die Dachkonstruktion war teilweise verfault oder verwurmt. Die acht Kamine wiesen starke Schäden an Mauerwerk und Verputz auf, sämtliche Kaminhüte waren zersetzt und zudem in ihrer Art fremd auf diesem Dach.

Die Gebäudeteile aus Natursandstein waren je nach Lage stark verwittert oder zersetzt. Viele Partien waren nicht lagerrecht (analog der Sedimentation des Steines) versetzt, z.T. aus minderwertigem Stein mit vielen Lehmlebern und somit besonders anfällig gegen Witterungseinflüsse.

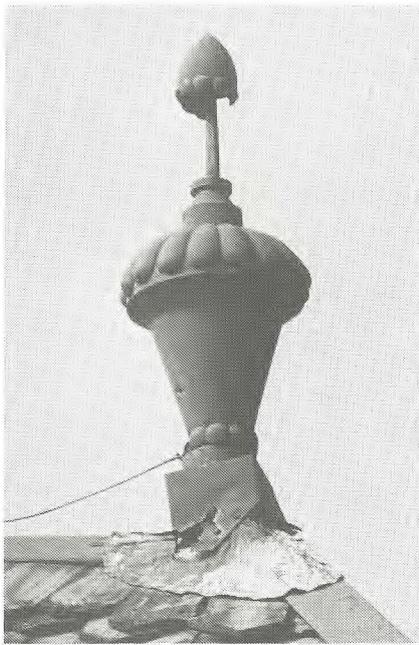
Den schlimmsten Zustand wiesen die Lukarneneinfassungen, Stockgurte, Sockelpartien und die entlang der Fassade verlegten Bodenplatten auf. Viele Teile wurden schon in früheren Jahren mit Zementmörtel repariert oder ersetzt.

Der Fassadenverputz war vielerorts zersetzt oder hatte sich vom Untergrund gelöst. Die bestehenden sprossenlosen Fenster in Doppelverglasung aus den 50-er Jahren waren noch in einigermaßen gutem Zustand, jedoch massstäblich fremd in der sonst unverfälschten Fassade. Die Fensterläden waren stark verwittert oder fehlten zum Teil.

Links: Hauptdach mit Lukarnen, Querdach; Südostseite

Rechts: Régence-Stuckdecke im Salon. Schäden von eindringendem Wasser sind deutlich sichtbar.





Links: Durchgerostete Dachvase aus Eisenblech

Rechts: Verfaultes Holzwerk unter den Lukarmenseitenwänden; Südostseite



Haussockel Nordwestseite. Der Sandstein ist mit Zementmörtel repariert. Die Sandstein-Bodenplatten wurden überbetoniert.

4. Die Restaurierungsarbeiten

Zielsetzung war das weitgehende Wiederherstellen des Fassadenbildes um die Mitte des 18. Jh. unter der Bedingung, soviel wie möglich von der originalen Bausubstanz zu bewahren. Diese noch vorhandene Substanz, gepaart mit Erkenntnissen aus den Bauaufnahmen, ermöglichte weitgehend das Erreichen dieses Ziels. Alle drei bestehenden Anbauten (Aufgang westseitig, zweigeschossiger Anbau sowie WC-Anbau im EG ostseitig) sollten bestehen bleiben. Die beiden ersten als eigenständige, gute Gebäudeteile, der letzte aus rein funktionellen Ueberlegungen.

Links : Nordwestfassade

Rechts: Südwestfassade

Unten : Südostfassade



Nachstehend kurz das Verhalten bei der Behandlung der einzelnen Konstruktionsteile und der Materialien:

Sandstein

Ersatz des zersetzten Steines in Natursandstein. Nur stark beeinträchtigte, in ihrer Form unlesbare oder in ihrer Funktion (Wasserabweisung) gestörte Teile wurden ersetzt - kleinere Beschädigungen wurden bewusst akzeptiert. Wo ein Natursteinflick nicht sinnvoll war, wurden Mörtelflicke (Kalk-Trass-Mörtel) ausgeführt. Die sehr exponierten Teile wurden in Imitaten ausgeführt. Die Lukarneneinfassungen und die darauf stehenden Vasen sind aus zementgebundenem Kunststein. Die Sockelpartie (konstruktiv schon ursprünglich aus ungeeignetem Material erstellt!) besteht aus epoxidgebundenem Kunststein. Die noch intakten Partien wurden mit einem Stein ganz leicht nass überschleift (Uebergangspartien alt/neu) und gewaschen, so dass die alte Scharur und die Patina weitgehend erhalten blieben. Zuletzt wurden sie verfestigt und hydrophobiert. Die in früheren Jahren eingesetzten Kunststeinfensterbänke wurden belassen. Die Bodenplatten direkt entlang der Fassade wurden neu in einem Hartstein (Gneis) ausgeführt, im gleichen Material wie die vorhandenen Treppen und deren Umrandung.

Dachziegel

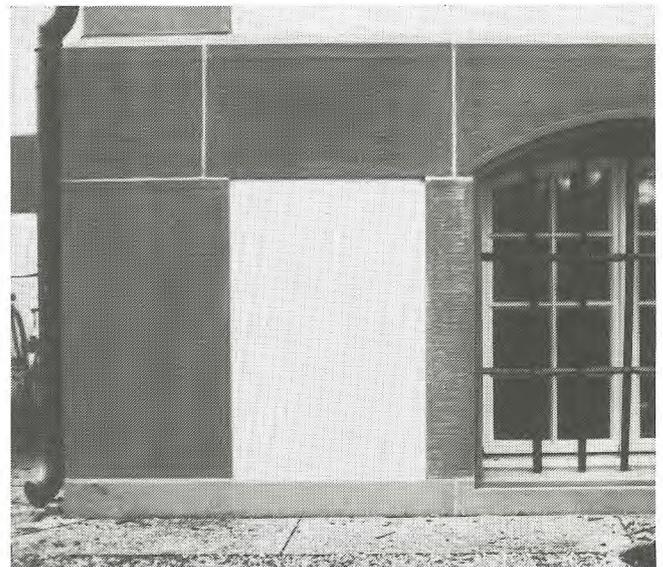
Die noch vorhandenen guten Ziegel wurden wiederverwendet und durch alte, handgemachte ergänzt.

Holzwerk

Die Holzkonstruktion wurde nach Möglichkeit nur

*Links: Neue Lukarnen mit Steinvasen;
Südostseite (vgl. S.7)*

*Rechts: Neuer Gebäudesockel; Nordwest-
seite (vgl. S.8)*





Links: Sockel / Lisen Südwestecke. Sockel aus neuem Sandstein, Lisen nur gewaschen.

Rechts: Bestehende Dachkonstruktion Nordostseite unter dem Notdach ganz freigelegt; ersetzt wurden verfaulte Sparren sowie Knaggen, Dachuntersicht, Stirn- und Traufbretter.

punktuell repariert, an einigen Stellen mit relativ grossem Aufwand. Dachuntersichten, Stirn- und Ort-bretter mussten neu ausgeführt werden.

Fensterläden

Die vorhandenen, noch einigermaßen intakten Läden wurden repariert, die fehlenden in gleicher Konstruktionsart aus Massivholz ersetzt. Die Beschläge wurden wiederverwendet oder durch den Bauschlosser rekonstruiert.

Verputz, Fassadenanstrich

Der Verputzmörtel wurde in ähnlicher Zusammensetzung wie früher (8 Raumteile gewaschener Flusssand in spezieller Körnung, 2 Raumteile Kalko, d.h. nicht eingesumpfter Kalk und 1 Raumteil Zement), ohne chemische Zusätze hergestellt und von Hand appliziert. Der Fassadenanstrich besteht aus einer Silikat-Mineralfarbe, welche mit der Bürste aufgetragen wurde.

5. Aufschlussreiche Hinweise während der Arbeiten

Das komplette Freilegen von Dach und Fassaden ergab wichtige Hinweise hinsichtlich des ursprünglichen Zustandes. Die Denkmalpflege der Stadt Bern hat in Zusammenarbeit mit der Bauleitung eine ausführliche Bauuntersuchung der zum Zeitpunkt der Aussenrestaurierung zugänglichen Teile durchgeführt. Nachfolgend ein Kurzbeschrieb dieser Feststellungen.

Grundriss

- Anbau Ost, ursprünglich Treppenhaus, 1.50 m'x 5.50 m'
- Seitenaufgang West, ca. 30er Jahre
- Badanbau Ost, ca. 40er Jahre, dito Umbau EG

Unten: Tapete unter entferntem Leibungstäfer im Zimmer links neben Entrée EG.

Farbgebung Fassade und Fensterladen

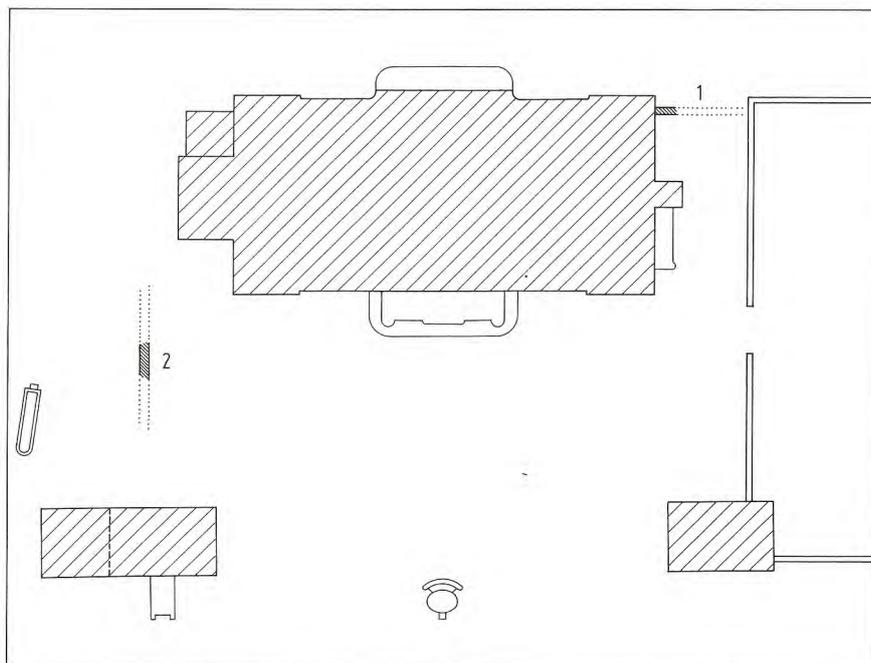
Der an einigen Stellen aufgefundene alte Verputz mit Originalfarbe bestätigte die Vermutung, dass die Fassade ursprünglich weiss gestrichen (gekalkt) war. Bei den Fensterläden kam unter vielen Farbschichten die in Grautönen gehaltene Füllungsimitation mit Filetumrandung zutage.

Sprossenfenster

Rekonstruktion der Sprossenteilung mit Kämpfer aufgrund alter Photos und im Estrich aufgefunderer Stäblifenster.

Tapeten unter Täfer

Beim Auswechseln der Fenster mussten teilweise Leibungstäfer entfernt werden. Die darunter zum Vorschein kom-



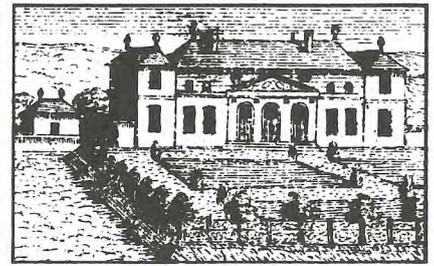
Links: Bei Grabarbeiten zum Vorschein gekommene Fundamentreste.

1. Mögliche Verbindungsmauer zwischen Schloss und Mauer Gartenhof. (vgl. Stich von Nöthiger S. 13, Darstellung auf Ofenkachel S. 14)
2. Mögliche Abschlussmauer gegen Oekonomiegebäude und das Alte Schloss.

menden Tapeten zeigten, dass in den betreffenden Räumen ursprünglich nur Knietäfer vorhanden waren.

Treppe Nord- und Südseite

Die Haupttreppe auf der Nordseite ist aus Granit gefertigt. Ob sie aus der ursprünglichen Bauzeit stammt, ist eher fraglich. In die Konstruktion einbezogene feine Stahlträger lassen auf das 19. Jh. schliessen. Die Freitreppe Süd, aus Gneis, ist maschinell bearbeitet und dürfte in den 50-er Jahren eine verwitterte Sandstiebtreppe ersetzt haben.



Darstellung von Nöthiger. Erkennbar die drei autonomen Dächer, die Vasen auf den Firstenden und die Verbindungsmauer zum Gartenhof.

Mauerreste bei Grabarbeiten

Die Grabarbeiten für Kanalisation und Sockelabdichtungen förderten Fundamente früherer Umfassungs- resp. Gartenmauern zutage.

Glasierte Tonplatten

Im Estrich verlegte und gelagerte farbig glasierte Tonplatten stammen möglicherweise aus dem Entrée / Gang zu Wohnung EG Ost. Diese Böden haben heute einen Gussasphaltbelag.

Dachform

Auf alten Darstellungen und während den Gebäudeaufnahmen zeigte sich aufgrund der Dachkonstruktion, dass das Mitteldach autonom und nicht mit den Querfirsten verbunden war. Weitere Konstruktionsdetails bestätigten diesen Befund. Eine so grosse Kehle war aber bautechnisch nicht realisierbar. Darum wurden zwei kleine Verbindungssatteldächer in Blechdoppelfalz-Konstruktion erstellt. Die Dachform stimmt nun mit der Gliederung der Fassade überein.

Lukarnen

Aufgrund der Lukarnenpostamente war ersichtlich, dass auf der Nordseite ursprünglich statt 6 kleine Lukarnen nur deren 2 vorhanden waren. Auf der Ost- und Westseite war je 1 Ochsenauge aus Sandstein. Sämtliche Lukarnen wurden neu in zementgebundenem Kunststein ausgeführt. Da auf der Nordseite drei aufgehoben wurden, musste im Zusammenhang mit der heutigen und der zukünftigen Wohnnutzung des Dachgeschosses die Belichtungs- und Belüftungsfrage geprüft werden.

Nutzungsstudien ergaben, dass bei Anwendung der Altstadt-Belichtungsregeln auch mit der ursprünglichen Lukarnenanzahl eine Wohnnutzung möglich ist. Bis zu einem Innenumbau mit entsprechender Disposition des Grundrisses wurden zwei Dachflächenfenster eingebaut, welche nach erfolgtem Umbau wieder entfernt werden.

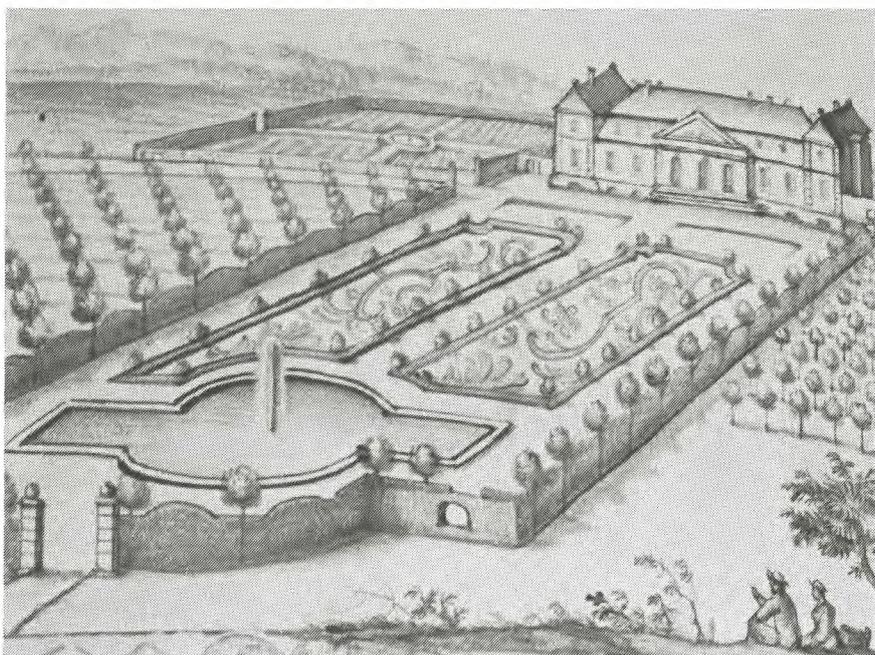
Stein- und Blechvasen

Auf allen Lukarnen sowie auf dem Giebel des Mittelrisalites kamen Postamente für Steinvasen zum Vorschein. Grösse und Form konnte mittels eines Proportionschüssels und dem Vergleich mit anderen Objekten annähernd rekonstruiert werden. Dies beeinflusste auch die Blechvasen auf den Firstenden. Sie wurden viel grösser als die Bestehenden. Die Steinvasen wurden in zementgebundenem Kunststein hergestellt.

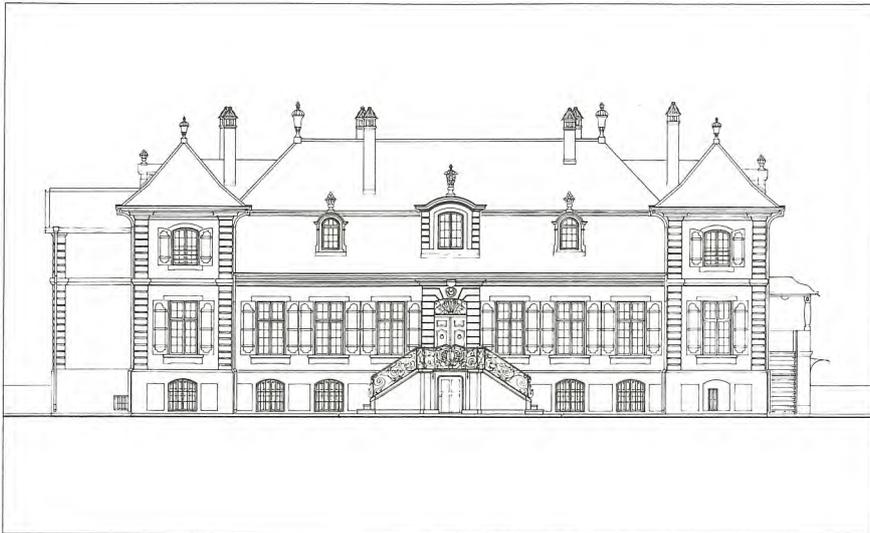
Giebel Mittelrisalit

Nach dem Entfernen des Verputzes auf dem Giebel des Mittelrisalites kamen Fragmente eines abgeschlagenen Reliefs zum Vorschein. Bereits auf den Darstellungen von Nöthiger und auf der Ofenkachel ist ein entsprechender Hinweis zu finden. Leider liess sich aus den spärlichen Ueberresten kein zusammenhängendes Bild rekonstruieren. Die Reste sind durch Streiflicht-Aufnahmen dokumentiert

Zusammen mit der Kunstkommission wurde geprüft, allenfalls den Giebel mit einem neuen "historisierenden" Sandstein-Relief, einer modernen Metallplastik oder einer Malerei (Trompe l'oeil) zu füllen. Gemeinsam wurde der Beschluss gefasst, das Feld vorläufig leer zu lassen, im Sandsteinton zu streichen und eine Steinquaderung aufzumalen. Nachträglich in Auftrag gegebene Entwürfe für eine "Trompe l'oeil-Malerei" (historisierende und moderne) bestätigten den seinerzeit gefassten Entschluss, zeigten jedoch auch, dass eine Malerei durchaus denkbar wäre. Vor allem, wenn sie einen Bezug zur inneren Nutzung, die noch nicht festgelegt ist, herstellen könnte. Dies wäre u.a. ein Beitrag für das Thema "Kunst im öffentlichen Raum".



Naturalistische Vogelschauansicht auf Kachel des Turmofens von P. Gnehm im Salon.



Nordwestfassade



Links: Nordostfassade



Rechts: Südwestfassade



Südostfassade

6. Projektorganisation

Bauherrschaft: Einwohnergemeinde der Stadt Bern,
vertreten durch

- Hochbauamt der Stadt Bern
- Denkmalpflege der Stadt Bern
- Liegenschaftsverwaltung

Beauftragte
Architekten : Rausser, Clémenton, Ernst,
Architekten
Sandrainstrasse 3, 3007 Bern
Sachbearbeiter:
Matthias Rindisbacher, Architekt

7. Baukosten

Der Stadtrat bewilligte 1984 einen Kredit von
Fr. 1'787'000.--. Die abgerechneten Baukosten
betrugen Fr. 1'666'165.--.

An die Gesamtkosten von Fr. 1'666'165.-- hat die SEVA
einen Beitrag von Fr. 150'000.-- und die Kantonale
Denkmalpflege einen solchen von Fr. 50'000.-- geleistet.